

**Kai Wenzel**

Kulturhistorisches Museum Görlitz

## **Elemente und Strategien konfessioneller Codierungen im mitteleuropäischen Kirchenbau der Frühen Neuzeit**

Seit dem 19. Jahrhundert widmet sich die kunsthistorische Forschung der Problematik konfessionell gebundener Architektur- und Ausstattungsprogramme. Zwei Sichtweisen prägen dabei die Diskussionen: Zum einen gibt es die Auffassung, dass konfessionell eindeutig besetzte Bau- und Gestaltungsformen existieren, die gleichzeitig einen langfristigen Wiedererkennungswert besitzen sollen. Die gegensätzliche Position geht davon aus, dass sich Bau- und Gestaltungsformen einer konfessionellen Codierung entziehen und für alle Konfessionen gleichermaßen verfügbar waren. An diesem Antagonismus setzt das Dissertationsvorhaben an, indem es nach Elementen, Strategien und Reichweiten konfessioneller Codierungen im mitteleuropäischen Kirchenbau der Frühen Neuzeit fragt.

Die Arbeit untersucht, in welchem Maße inner- und interkonfessionelle Auseinandersetzungen um Fragen des Kirchenbaus geführt wurden, ob Kirchenbauprojekte Orte der konfessionellen Abgrenzung und Annäherung sein konnten bzw. welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei zu beobachtenden konfessionellen Codierungen festzustellen sind. Eine grundlegende Arbeitshypothese ist dabei, dass ‚Kirchenbau‘ in der Frühen Neuzeit nicht nur ein mit bau- und stilgeschichtlichen Kategorien fassbares architektonisches Phänomen ist, sondern ein komplexes diskursives System, das die Ausstattung und Nutzung eines Gotteshauses ebenso mit einschließt, wie sprachliche Repräsentationen (das Reden über ‚Kirchenbau‘). Innerhalb eines solchen, zunächst lokal gebundenen Diskurses über den ‚Kirchenbau‘ können ästhetische und architekturtheoretische Fragen, soziale und (konfessions-)politische Interessen sowie Aspekte des Bekenntnisses und der Liturgie miteinander interagieren und sich überlagern. Unter ‚Kirchenbau‘ wird daher im Rahmen der Arbeit nicht nur die architektonische Präsenz eines Gotteshauses verstanden, sondern jenes komplexe Phänomen, durch das ein sakraler Raum formiert wird.

Die Untersuchung konzentriert sich auf die Jahrzehnte um 1600, als die Ausdifferenzierung der verschiedenen christlichen Konfessionskulturen in Mitteleuropa einen ersten Höhepunkt erlebte. In dieser aufgeheizten Epoche, die in den Dreißigjährigen Krieg münden sollte, fällt

eine der wichtigsten Innovationen der neuzeitlichen Sakralarchitektur Mitteleuropas: die Übernahme des Schemas der Wandpfeilerkirche bzw. des tonnengewölbten Saalraums nach italienischem Vorbild. Dieser auf antike Vorbilder rekurrierende Typus wurde in Mitteleuropa nahezu zeitgleich von Katholiken, Lutheranern und Reformierten erstmals eingeführt. Fünf Gotteshäuser in Bayern und Böhmen, die ihm in Planung und/oder Ausführung zuzurechnen sind und gleichzeitig die frühesten Beispiele für dessen Rezeption nördlich der Alpen bilden, wurden für das Untersuchungsvorhaben ausgewählt: die utraquistische Pfarrkirche St. Peter und Paul in Kralowitz/Kralovice bei Pilsen/Plzeň (errichtet 1587/88), die Jesuitenkirche St. Michael in München (errichtet 1583 bis 1597), die zunächst lutherische, dann katholische Hofkirche in Neuburg an der Donau (errichtet 1607 bis 1614), die zunächst lutherische Pfarrkirche zur Hl. Dreifaltigkeit, später katholische Klosterkirche St. Maria de Victoria auf der Prager Kleinseite (errichtet 1611 bis 1613) sowie die Marienkirche in Altbunzlau/Stará Boleslav bei Prag (errichtet 1615 bis 1624). Ausgehend von den Elementen und Strategien konfessioneller Codierung, die an den genannten Beispielen beobachtet werden können, unternimmt die Arbeit den Versuch, allgemeinere und übertragbare Aussagen über das Phänomen zu treffen.